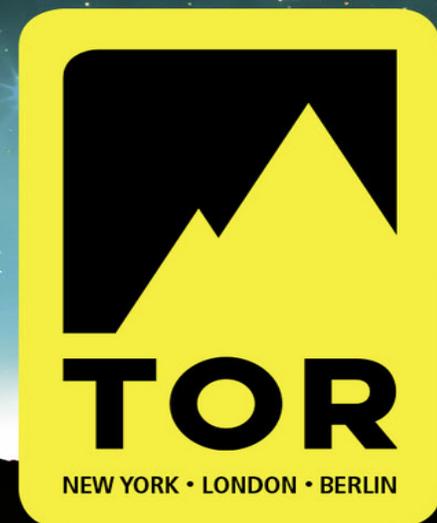


BECKY CHAMBERS

DER
LANGE WEG
ZU EINEM
KLEINEN
ZORNIGEN
PLANETEN

ROMAN



TOR



Becky Chambers

**Der lange Weg zu einem
kleinen zornigen Planeten**

Roman

Aus dem Amerikanischen von Karin Will

 | E-BOOKS

Über dieses Buch

Als die junge Rosemary Harper auf der *Wayfarer* anheuert, wird sie von äußerst gemischten Gefühlen heimgesucht – der ramponierte Raumkreuzer hat schon bessere Zeiten gesehen, und der Job scheint reine Routine: Wurmlöcher durchs All zu bohren, um Verbindungswege zwischen weit entfernten Galaxien anzulegen, ist auf den ersten Blick alles andere als glamourös.

Die Crewmitglieder, mit denen sie nun auf engstem Raum zusammenlebt, gehören den unterschiedlichsten galaktischen Spezies an. Da gibt es die Pilotin Sissix, ein freundliches und polyamouröses reptilienähnliches Wesen, den Mechaniker Jenks, der in die KI des Schiffes verliebt ist, und den weisen und gütigen Dr. Koch, der einer aussterbenden Spezies angehört.

Doch dann nimmt Kapitän Ashby den Auftrag an, einen Rauntunnel zu einem weit entfernten Planeten anzulegen, auf dem die kriegerische Rasse der Toremi lebt. Für Rosemary verwandelt sich die Flucht vor der eigenen Vergangenheit in das größte Abenteuer ihres Lebens.

Weitere Informationen finden Sie auf www.fischerverlage.de

Biografie

Becky Chambers ist als Tochter einer Astrobiologin und eines Luft- und Raumfahrttechnikers in Kalifornien aufgewachsen. Die Zeit zum Schreiben ihres ersten Romans hat sie sich durch eine Kickstarter-Kampagne finanziert. Derzeit arbeitet sie an einem zweiten Buch im *Wayfarer*-Universum.

Weitere Informationen finden Sie auf www.tor-online.de und www.fischerverlage.de

Inhalt

[Widmung]

[Motto]

Transit

Eine Beschwerde

Ankunft

Ein Hinweis

Die Tunneler

Technische Einzelheiten

Blindstoss

Der Auftrag

Port Coriol

Das Schwinden

Einführung in die harmagianische Kolonialgeschichte

Zirp

Der letzte Krieg

Kedrium

Nest, Feder, Haus

25. Oktober

Häresie

Hedra Ka

Sieben Stunden

Hard Reset

Bleiben und Gehen

Der Ausschuss

Zu guter Letzt

Danksagung

Meiner Familie, Nest und Feder

*Erhoben von der Erde,
Das Leben durch die Schiffe,
Die Hoffnung bei den Sternen.*

Exodanisches Sprichwort

Tag 128, GU-Standard 306

Transit

Als sie in der Kapsel die Augen aufschlug, erinnerte sie sich an dreierlei. Erstens – sie reiste gerade durchs All. Zweitens – sie würde bald eine neue Stelle antreten, bei der sie es nicht vermessen durfte. Drittens – sie hatte einen Regierungsangestellten bestochen, damit er ihr eine neue Identität verschaffte. Nichts davon war neu, aber auch nicht gerade das, woran sie denken wollte, während sie aufwachte.

Eigentlich hätte sie gar nicht wach sein dürfen, noch mindestens einen weiteren Tag lang nicht, aber das hatte man eben davon, wenn man einen Billigflug buchte. Billigflüge bedeuteten billige Kapseln, die mit billigem Brennstoff flogen, und billige Medikamente für die Narkose. Seit dem Start hatte sie mehrmals beinahe das Bewusstsein wiedererlangt, war aber jedes Mal nach kurzer Verwirrung wieder weggedämmert. In der Kapsel war es dunkel, und es gab keinerlei Navigationsdisplays. Sie hätte unmöglich sagen können, wie viel Zeit bei jedem Erwachen verstrichen oder wie weit sie schon gereist oder ob sie überhaupt losgeflogen war. Bei dem Gedanken wurde ihr beklommen und übel.

Ihr Sehvermögen kehrte so weit zurück, dass sie das Fenster erkennen konnte. Die Sichtklappen waren heruntergelassen, so dass kein Licht hereindringen konnte. Es gab ohnehin keines, wie sie sehr wohl wusste. Sie befand sich weit weg von allem. Hier gab es keine Planeten, keine Raumschiffe, keine funkelnden Orbiter. Nichts als Leere, grauenhafte Leere, und hin und wieder ein paar Felsbrocken.

Das Triebwerk heulte auf, während es zu einem weiteren Sprung durch den Zwischenraum ansetzte. Das Narkosemittel fing wieder an zu wirken, zog sie zurück in einen unruhigen Schlaf. Beim Eindösen dachte sie noch einmal an den Job, an die Lügen, an das selbstgefällige Gesicht des Beamten, als sie die Credits auf sein Bankkonto geschaufelt hatte. Ob es wohl genug gewesen waren? Hoffentlich. O Gott, hoffentlich. Sie hatte schon viel zu viel bezahlt, für Fehler, an denen sie gar keinen Anteil gehabt hatte.

Ihre Augen schlossen sich, als die Narkose sie übermannte und die Kapsel ihren Flug fortsetzte.

Tag 129, GU-Standard 306

Eine Beschwerde

Das Leben im Weltall war alles andere als leise. Damit rechneten Planetarier nie. Wer auf festem Boden groß geworden war, brauchte einige Zeit, um sich an das Klicken und Summen auf einem Schiff zu gewöhnen, an die allgegenwärtige Geräuschkulisse, die mit dem Leben in einer Maschine einherging. Für Ashby waren diese Geräusche jedoch so normal wie sein eigener Herzschlag. Das Seufzen des Luftfilters über seinem Bett sagte ihm, wann es Zeit zum Aufwachen war. Wenn die äußere Hülle von Felsbrocken getroffen wurde, verriet ihm das vertraute Prasseln, welche davon so klein waren, dass man sie ohne weiteres ignorieren konnte, und welche Probleme machen würden. Am statischen Rauschen des Ansibles konnte er erkennen, in welcher Entfernung sich sein Gesprächspartner befand. Das waren die Geräusche, mit denen man als Spacer lebte und die ihm ins Gedächtnis riefen, wie verletzlich er war, wie weit weg vom nächsten Raumhafen. Sie erinnerten ihn daran, wie zerbrechlich das Leben war. Doch die Geräusche bedeuteten auch Sicherheit. Verstummten sie, dann gab es womöglich

keinen Luftaustausch mehr, die Triebwerke standen still oder das Artigrav-Netz hielt einen nicht länger am Boden. Stille gehörte zu der Leere da draußen. Stille war gleichbedeutend mit Tod.

Es gab noch andere Geräusche, die nicht von dem Schiff selbst, sondern von seinen Bewohnern herrührten. Selbst in den endlosen Gängen der Siedlerschiffe konnte man das ferne Echo von Gesprächen und Schritten auf den Stahlfußböden hören oder das schwache Gepolter eines Techs, der irgendwo durch die Wand kletterte, um einen unsichtbaren Schaltkreislauf zu reparieren. Ashbys Schiff, die *Wayfarer*, war einigermaßen geräumig; im Vergleich mit dem Siedlerschiff seiner Kindheit war es allerdings winzig. Als er die *Wayfarer* gekauft und eine Crew angeheuert hatte, hatte sogar er sich erst an die engen Quartiere gewöhnen müssen. Inzwischen empfand er die ständigen Geräusche der Leute, die um ihn herum arbeiteten, lachten und sich abmühten, jedoch als tröstlich. Das Weltall war ein einsamer Ort, und angesichts der sternbesprenkelten Leere überkam selbst den abgebrühtesten Spacer zuweilen ein Gefühl von Ehrfurcht und Demut.

Ashby war froh über jede Störung. Wenn man in dieser Branche arbeitete, dann tat es gut, nicht allein zu sein. Wurmlöcher zu bohren war kein sonderlich glamouröser Beruf. Die Interspace-Passagen, die die ganze Galaktische Union durchzogen, wurden von allen als normal und selbstverständlich wahrgenommen. Ashby bezweifelte, dass

irgendjemand mehr Gedanken auf das Tunneln verschwendete als auf eine Hose oder eine warme Mahlzeit. Doch es war Ashbys Job, über Tunnel nachzudenken, und zwar gründlich. Und wenn man das allzu lange tat – wenn man sich vorstellte, wie das eigene Schiff wieder und wieder in den Raum hinein und hinaus glitt wie eine Nähnadel durch Stoff ... nun, dann war man froh über ein bisschen lautstarke Gesellschaft.

Jetzt saß Ashby in seinem Büro, las einen Newsfeed und trank dazu eine Tasse Mek, als ein bestimmtes Geräusch ihn zusammenzucken ließ. Schritte. Corbins Schritte. Corbins *aufgebracht* klingende Schritte, unmittelbar vor seiner Tür. Ashby seufzte, schluckte seinen aufkeimenden Ärger hinunter und verwandelte sich in den Captain. Er setzte eine neutrale Miene auf und spitzte die Ohren. Um mit Corbin zu sprechen, bedurfte es erhöhter Aufmerksamkeit und einer guten Portion Gelassenheit.

Artis Corbin war zweierlei: ein begabter Algaeist und ein komplettes Arschloch. In seiner ersten Eigenschaft war er für ein Langstreckenschiff wie die *Wayfarer* unverzichtbar. Eine Treibstoffcharge, die ins Braune kippte, konnte den Ausschlag dafür geben, ob man einen Raumhafen erreichte oder hilflos durchs All trieb. Gut die Hälfte der unteren Decks war angefüllt mit Algentanks, über deren Nährstoffkonzentration und Salzgehalt jemand mit akribischer Sorgfalt wachen musste. Corbins ungeselliges Wesen war hier sogar von Vorteil. Der Mann saß am liebsten den ganzen Tag im Algendepot, wo er über den Anzeigen brütete und sich in das verbiss, was er

»optimale Bedingungen« nannte. Ashby erschienen die Bedingungen eigentlich immer ziemlich optimal, aber beim Thema Algen redete er Corbin lieber nicht rein. Seit Corbin sich an Bord befand, waren Ashbys Treibstoffkosten um zehn Prozent gesunken, und außerdem gab es nur wenige Algaeisten, die einen Job auf einem Langstreckenschiff überhaupt angenommen hätten. Schon auf kürzeren Strecken konnten Algen recht heikel sein, aber sie gesund zu erhalten, wenn man länger unterwegs war, erforderte peinliche Genauigkeit und vor allem Ausdauer. Corbin konnte zwar Menschen nicht leiden, aber er liebte seine Arbeit, und die machte er verdammt gut. Für Ashby war er also äußerst wertvoll. Eine äußerst wertvolle Nervensäge.

Die Tür flog auf, und Corbin stürmte herein. Wie immer stand ihm der Schweiß auf der Stirn, und das ergrauende Haar klebte ihm an den Schläfen. Wegen der Pilotin musste es auf der *Wayfarer* warm sein, aber Corbin hatte seit seinem ersten Tag keinen Hehl daraus gemacht, wie sehr ihm die Standardtemperatur auf dem Schiff missfiel. Auch noch Jahre später verweigerte sein Körper die Akklimatisierung – offenbar aus reiner Gehässigkeit.

Außerdem waren Corbins Wangen gerötet, was von seiner Laune wie von der Treppe herrühren mochte – ein Anblick, an den sich Ashby nicht gewöhnen konnte. Die Menschheit stammte größtenteils von der Exodus-Flotte ab, die sich weit von den Gefilden ihrer angestammten Sonne entfernt hatte. Viele Menschen waren wie Ashby auf den Siedlerschiffen

geboren worden, die den ursprünglichen Exilanten gehört hatten. Sein stark gelocktes schwarzes Haar und seine bernsteinfarbene Haut waren das Ergebnis einer generationenlangen Durchmischung auf den riesigen Schiffen. Die meisten Menschen, ob sie nun im Raum oder auf den Kolonien geboren waren, teilten inzwischen diese Merkmale mit den staatenlosen Exodanern.

Corbin dagegen stammte unverkennbar vom Sol-System, obwohl die Leute von den Heimatplaneten sich den Exodanern während der letzten Generationen äußerlich angenähert hatten. Aus dem Schmelztiegel der menschlichen Gene tauchten, selbst in der Exodus-Flotte, immer mal wieder hellere Hauttöne auf. Aber Corbin war praktisch rosa. Seine Vorfahren waren Wissenschaftler gewesen, Pioniere, die die ersten Forschungssatelliten gebaut hatten, die um Enceladus kreisten. Seit Jahrhunderten schon wachten sie dort über die Bakterienflora in den eisigen Ozeanen. Da Sol nur ein trüber Fleck am Himmel des Saturn war, waren den Forschern ihre Pigmente mit jedem Jahrzehnt mehr abhandengekommen. Das Endergebnis war Corbin, ein rosafarbener Mann, wie geschaffen für langwierige Laborarbeit und einen Himmel ohne Sonne.

Corbin warf seinen Scribus auf Ashbys Schreibtisch. Das dünne, rechteckige Pad segelte durch den Pixel-Bildschirm und blieb scheppernd vor Ashby liegen. Mit einer Handbewegung schloss Ashby den Bildschirm. Die in der Luft stehenden Schlagzeilen zerfielen, und die farbigen Pixel stahlen sich,

winzigen Insektenschwärmen gleich, zurück in die Projektorboxen beiderseits des Schreibtisches. Ashby betrachtete den Scribus und sah Corbin dann mit hochgezogenen Augenbrauen an.

»Das hier«, sagte Corbin, wobei er mit seinem knochigen Zeigefinger auf den Scribus zeigte, »soll wohl ein Scherz sein.«

»Lass mich raten«, sagte Ashby. »Jenks hat sich mal wieder an deinen Aufzeichnungen zu schaffen gemacht?«

Corbin runzelte die Stirn und schüttelte den Kopf. Ashby konzentrierte sich auf den Scribus und verbiss sich nur mit Mühe ein Lachen bei der Erinnerung daran, wie Jenks sich letztes Mal in Corbins Scribus gehackt und die peniblen Aufzeichnungen des Algaeisten durch dreihundertzweiundsechzig verschiedene Aufnahmen von Jenks ersetzt hatte, nackt wie am Tag seiner Geburt. Besonders gut hatte Ashby das Bild gefallen, auf dem Jenks die Flagge der Galaktischen Union in der Hand hielt. Eine Art würdevolle Dramatik hatte darin gelegen.

Ashby nahm den Scribus und drehte ihn um, so dass der Bildschirm nach oben zeigte.

Von: Captain Ashby Santoso (Wayfarer, GU-Tunneler-Lizenz Nr. 387–97456)

Re: Lebenslauf Rosemary Harper (GU-Verwaltungszertifikat Nr. 65–78–2)

Ashby erkannte die Datei wieder. Es war der Lebenslauf der neuen Verwaltungsassistentin, die am morgigen Tag eintreffen sollte. Wahrscheinlich lag sie gerade festgeschnallt und

narkotisiert in einer Kapsel, bis ihre lange, beengte Reise zu Ende war.

»Wieso zeigst du mir das?«, fragte Ashby.

»Aha. Du hast es also tatsächlich gelesen«, sagte Corbin.

»Ja, natürlich. Ich hatte euch allen doch schon vor einer Ewigkeit gesagt, dass ihr euch die Datei anschauen sollt, um euch vor ihrer Ankunft einen Eindruck zu verschaffen.« Es war Ashby schleierhaft, worauf Corbin hinauswollte, aber das war seine übliche Masche. Erst mal meckern, die Erklärung kam dann später.

Corbins Entgegnung war vorhersehbar, noch ehe er den Mund aufmachte: »Ich hatte keine Zeit dazu.« Für gewöhnlich ignorierte Corbin alle Aufgaben, die nichts mit seinem Labor zu tun hatten. »Was zum Teufel hast du dir dabei gedacht, ein so junges Mädchen an Bord zu holen?«

»Ich hatte mir gedacht«, sagte Ashby, »dass ich eine ausgebildete Verwaltungsassistentin brauche.« Nicht einmal Corbin konnte das bestreiten. In Ashbys Aufzeichnungen herrschte allgemeines Chaos, und ein Tunnelerschiff benötigte zwar nicht unbedingt eine Bürokrant, um seine Lizenz zu behalten, aber das GU-Beförderungsministerium hatte ziemlich deutlich durchblicken lassen, dass Ashby sich mit seinen ständig verspäteten Berichten keine Freunde machte. Ein weiteres Crewmitglied zu bezahlen und durchzufüttern war zwar kein Klacks, aber nach reiflicher Überlegung hatte Ashby Sissix' Drängen nachgegeben und das Ministerium gebeten, ihm eine Fachkraft zu schicken. Wenn er weiter versuchte, zwei

Jobs auf einmal zu machen, würden die Geschäfte darunter leiden.

Corbin verschränkte die Arme über der Brust und rümpfte die Nase. »Hast du mit ihr geredet?«

»Wir haben vor einem Tagzehnt über Sib gechattet. Sie scheint ganz in Ordnung zu sein.«

»*Sie scheint ganz in Ordnung zu sein*«, wiederholte Corbin. »Das ist ja mal erfreulich.«

Seine nächsten Worte wählte Ashby mit mehr Bedacht. Es handelte sich hier schließlich um Corbin, den König der Wortklauberei. »Das Ministerium hat sie genehmigt. Sie ist bestens qualifiziert.«

»Dann hat da wohl jemand zu viel Smash geraucht.« Erneut stach Corbin mit dem Zeigefinger nach dem Scribus. »Sie hat keinerlei Langstreckenerfahrung. Soweit ich das sehe, hat sie nie an einem anderen Ort als auf dem Mars gelebt. Sie kommt frisch von der Universität ...«

Ashby zählte an den Fingern ab – auch er beherrschte dieses Spiel. »Sie ist für den ganzen GU-Verwaltungskram ausgebildet. Sie hat ein Praktikum bei einer planetarischen Transportfirma gemacht, wo sie die gleichen Basisqualifikationen benötigt hat wie bei uns. Sie spricht fließend Hanto, mit Gesten und allem Drum und Dran, was uns wirklich ein paar Türen öffnen könnte. Sie kann ein Empfehlungsschreiben ihres Professors für interspeziäre Beziehungen vorweisen. Und was das Wichtigste ist: Bei unserem kurzen Gespräch wirkte sie auf mich wie jemand, mit dem ich zusammenarbeiten kann.«

»Sie hat so etwas noch nie gemacht. Wir befinden uns mitten im Nirgendwo, kurz vor einem Blindstoß, und du nimmst ein Kind an Bord auf.«

»Sie ist kein Kind, sie ist nur jung. Und jeder fängt mal irgendwo an, Corbin. Bei dir war das bestimmt nicht anders.«

»Weißt du, was mein erster Job war? Ich habe im Labor meines Vaters Probenbehälter gespült. Selbst ein dressiertes Tier hätte diese Arbeit machen können. So sollte der erste Job sein, und nicht ...« Er verhaspelte sich. »Darf ich dich daran erinnern, was wir hier tun? Wir fliegen durch die Gegend und stoßen Löcher durch den Raum, und zwar buchstäblich. Das ist keine ungefährliche Arbeit. Schon Kizzy und Jenks jagen mir eine Scheißangst ein. Ich kann meinen Job nicht machen, wenn ich ständig Angst haben muss, dass irgendein unbedarfter Neuling den falschen Knopf drückt.«

Das war das Alarmsignal – »Ich kann unter solchen Bedingungen nicht arbeiten« –, was darauf hindeutete, dass Corbin kurz davorstand auszuflippen. Es wurde Zeit, ihn wieder auf Spur zu bringen. »Corbin, sie wird keinerlei Knöpfe drücken. Sie wird nichts Komplizierteres tun, als Berichte zu verfassen und sich um den Verwaltungskram zu kümmern.«

»Und sie wird sich mit den Grenzwatchen auseinandersetzen und mit der planetarischen Streife und mit zahlungssäumigen Kunden. Wir haben es nicht immer nur mit netten Leuten zu tun. Nicht alle sind vertrauenswürdig. Wir brauchen jemand, der sich durchsetzen kann, der mit schnöseligen Hilfssheriffs fertig wird, die meinen, sie würden die Vorschriften besser

kennen als wir. Jemand, der bei den Lebensmitteln zwischen einem echten Unbedenklichkeitsstempel und einer billigen Schmugglerfälschung unterscheiden kann. Jemand, der Ahnung von dem Leben hier draußen hat, niemand, der frisch von der Uni kommt und sich in die Hosen macht, sobald der erste Vollstrecker der Quelin bei uns andockt.«

Ashby stellte seine Tasse ab. »Also *ich* brauche jemanden, der meine Aufzeichnungen in Ordnung hält. Ich brauche jemanden, der unsere Termine verwaltet, der dafür sorgt, dass wir vor dem Passieren einer Grenze alle nötigen Impfungen und Scans haben, und der bei meinen Abrechnungen durchsteigt. Es ist ein komplizierter Job, aber kein schwieriger – nicht, wenn sie so gut organisiert ist, wie es in ihrem Empfehlungsschreiben steht.«

»Das ist doch todsicher ein Standardbrief. Bestimmt hat dieser Professor für jeden hasenfüßigen Studenten, der ihn angebettelt hat, das gleiche Schreiben losgeschickt.«

Ashby zog eine Augenbraue hoch. »Sie hat an der Universität von Alexandria studiert, genau wie du.«

Corbin schnaubte höhnisch. »Ich war auf der naturwissenschaftlichen Fakultät. Das ist etwas anderes.«

Ashby lachte kurz auf. »Sissix hat recht, Corbin, du bist wirklich ein Snob.«

»Sissix kann von mir aus zur Hölle fahren.«

»Ja, das hast du ihr ja gestern Abend gesagt. Ich habe euch im Gang gehört.« Corbin und Sissix würden einander irgendwann noch umbringen. Sie waren noch nie gut

miteinander ausgekommen, und keiner von ihnen war auch nur im Geringsten daran interessiert, einen gemeinsamen Nenner zu finden. Hier bewegte Ashby sich auf sehr dünnem Eis. Er und Sissix waren schon vor der *Wayfarer* befreundet gewesen, aber solange er Captain war, durfte er sie und Corbin als Mitglieder seiner Crew nicht unterschiedlich behandeln. Bei ihren ständigen Streitereien zu vermitteln war eine heikle Angelegenheit. Meistens versuchte er, sich ganz herauszuhalten. »Was war es denn dieses Mal – oder will ich das lieber nicht wissen?«

Corbins Mund zuckte. »Sie hat meinen letzten Pack Dentalbots genommen.«

Ashby blinzelte. »Du weißt doch, dass im Frachtraum riesige Kisten voller Dentalbots stehen.«

»Aber nicht mit meinen Dentalbots. Du kaufst diese billigen Allerweltsbots, von denen man wundes Zahnfleisch bekommt.«

»Ich benutze diese Bots jeden Tag, und meinem Zahnfleisch geht es bestens.«

»Meines ist aber empfindlich. Wenn du mir nicht glaubst, dann lass dir doch von Dr. Koch meine zahnärztlichen Unterlagen zeigen. Ich brauche meine eigenen Bots.«

Hoffentlich sah man ihm nicht an, wie weit unten auf seiner Prioritätenliste dieses Klagelied rangierte, dachte Ashby im Stillen. »Ich kann zwar verstehen, dass dich das ärgert, aber wir reden hier schließlich nur über eine Packung Dentalbots.«

Corbin war entrüstet. »Die sind alles andere als billig! Sie hat es nur getan, um mir eins auszuwischen, da bin ich mir sicher.

Wenn diese selbstsüchtige Echse nicht ...«

»He!« Ashby richtete sich auf. »So nicht. Dieses Wort will ich nicht noch einmal von dir hören.« Unter den spezieistischen Schimpfwörtern war »Echse« zwar sicher nicht das schlimmste, aber doch schlimm genug.

Corbin presste die Lippen zusammen, als wollte er sich weitere Bosheiten verkneifen. »Tut mir leid.«

Ashby war aufgebracht, aber im Grunde war das der ideale Verlauf eines Gesprächs mit Corbin: Man isolierte ihn von der Crew, ließ ihn schimpfen, wartete, bis er zu weit ging, und putzte ihn dann runter, solange er Reue zeigte. »Ich rede mit Sissix, aber du musst umgänglicher werden. Und ganz egal, wie wütend du bist, für solche Ausdrücke ist auf meinem Schiff kein Platz.«

»Ich habe nur ein bisschen die Beherrschung verloren, das ist alles.« Corbin war offenbar immer noch wütend, doch selbst er war zu klug, um die Hand zu beißen, die ihn fütterte. Zwar wusste er um seinen Wert für die Crew, aber letzten Endes war es Ashby, der die Credits auf sein Bankkonto überwies.

»Wertvoll« war nicht dasselbe wie »unersetzlich«.

»Mal ein bisschen unbeherrscht zu sein ist ja schön und gut, aber du gehörst zu einer gemischten Crew, und das musst du im Kopf behalten. Besonders, wenn jemand Neues an Bord kommt. Und was das angeht, tut es mir ja leid, dass du wegen ihr Bedenken hast, aber offen gestanden geht dich das nichts an. Rosemary wurde vom Ministerium vorgeschlagen, aber ihre Einstellung geht auf meine Kappe. Falls sie sich als

Fehlentscheidung erweist, suchen wir uns jemand anderen. Aber bis es so weit ist, geben wir ihr erst mal alle eine Chance. Was immer deine Vorbehalte sein mögen, ich erwarte von dir, dass du ihr das Gefühl gibst, willkommen zu sein. Eigentlich ...« Auf Ashbys Gesicht breitete sich ein Lächeln aus.

Corbins Miene wurde argwöhnisch. »Was denn?«

Ashby lehnte sich zurück und verschränkte die Finger. »Corbin, meiner Erinnerung nach wird unsere neue Assistentin morgen um etwa siebzehneinhalb hier eintreffen. Nun, um Punkt siebzehn habe ich einen Sibchat mit Yoshi, und du weißt ja, wie gern er redet. Wenn Rosemary andockt, werde ich vermutlich noch nicht fertig sein, und jemand wird sie herumführen müssen.«

»O nein.« Corbin machte ein gequältes Gesicht. »Lass Kizzy das machen. Die steht auf so was.«

»Kizzy hat mit dem Luftfilterwechsel in der Krankenstation alle Hände voll zu tun, und ich bezweifle, dass sie bis morgen fertig ist. Jenks hilft ihr, er fällt also aus.«

»Dann eben Sissix.«

»Mmm. Sissix muss für den morgigen Stoß noch alles Mögliche vorbereiten. Sie wird vermutlich keine Zeit haben.« Ashby grinste. »Du wirst das bestimmt super hinkriegen.«

Corbin sah seinen Arbeitgeber verdrießlich an. »Manchmal gehst du mir wirklich auf den Sack, Ashby.«

Ashby griff nach seiner Tasse und schlürfte die letzten Tropfen. »Ich wusste ja, dass ich mich auf dich verlassen kann.«

Tag 130, GU-Standard 306

Ankunft

Rosemary massierte sich, während der Wandautomat ihren Becher füllte, den Nasenrücken. Sie fühlte sich noch immer einigermaßen benommen von der Narkose, und die Aufputzmittel, die das ausgleichen sollten, bewirkten bis jetzt nur Herzrasen. Liebend gern hätte sie ihre Glieder gestreckt, doch solange die Kapsel noch in Bewegung war, konnte sie den Sicherheitsgurt nicht lösen, und der Platz hier erlaubte sowieso nicht mehr, als aufzustehen und auszusteigen. Stöhnend lehnte sie den Kopf zurück. Seit dem Start waren beinahe drei Tage vergangen. Solartage, rief sie sich ins Gedächtnis. Keine Standardtage. An diese Unterscheidung musste sie sich gewöhnen. Längere Tage, längere Jahre. Aber es gab Dringlicheres für sie als kalendarische Feinheiten. Sie war erschöpft, hatte Hunger, ihre Glieder waren steif, und sie konnte sich nicht erinnern, dass sie in den dreiundzwanzig Jahren ihres Lebens – Solarjahre, nicht Standardjahre – jemals so dringend hatte pinkeln müssen. Der unwirsche äluonische Angestellte am Raumhafen hatte ihr erklärt, die Narkose dämpfe den Harndrang, aber er hatte kein Wort darüber

verloren, wie es sich anfühlen würde, wenn die Wirkung nachließ.

Rosemary malte sich den langen Beschwerdebrief aus, den ihre Mutter nach einer solchen Reise verfasst hätte. Unter welchen Umständen wäre ihre Mutter überhaupt in einer Kapsel geflogen? Rosemary konnte sie sich nicht einmal beim Betreten eines öffentlichen Raumhafens vorstellen. Es hatte sie ja schon überrascht, sich selbst an einem solchen Ort wiederzufinden – in dem schmuddeligen Wartebereich mit seinen flimmernden Pixel-Postern und dem schalen Geruch nach vergammelten Algen und Reinigungsflüssigkeit. Unter all den Exoskeletten und Tentakeln hatte sie sich wie ein Alien gefühlt.

Die Menagerie aus vernunftbegabten Wesen, mit der sie zusammen vor dem Schalter Schlange stand, hatte ihr unmissverständlich klargemacht, wie weit sie sich von Sol entfernt hatte. Auf ihrem Heimatplaneten ging es ziemlich kosmopolitisch zu, aber von einem gelegentlichen Diplomaten oder Firmenvertreter abgesehen begegnete man auf dem Mars kaum nichtmenschlichen Reisenden. Ein terrageformter Felsbrocken, bevölkert von einer der unbedeutendsten Arten der Galaktischen Union, war kein besonders gefragtes Reiseziel. Professor Selim hatte sie gewarnt, dass das Studium interspeziärer Beziehungen etwas völlig anderes war, als loszuziehen und tatsächlich mit einer intelligenten Spezies zu reden, doch sie hatte diesen Hinweis nicht richtig begriffen, bis sie sich von unförmigen Bioanzügen und Füßen, die keine

Schuhe benötigten, umgeben fand. Sogar das Gespräch mit dem Harmagianer am Ticketschalter hatte sie nervös gemacht. Sie wusste, dass sie ausgezeichnet Hanto sprach (jedenfalls für einen Menschen), aber das hier war nicht mehr die geschützte Umgebung des Sprachlabors an der Universität. Niemand würde behutsam ihre Fehler korrigieren oder ihr einen Fehltritt verzeihen. Sie war jetzt auf sich allein gestellt, und wenn sie weiter Credits auf ihrem Konto und ein Bett zum Schlafen haben wollte, musste sie den Job machen, für den sie, wie sie Captain Santoso versichert hatte, qualifiziert war.

Nur nicht nervös werden.

Nicht zum ersten Mal zog sich ihr Magen zu einem kalten Klumpen zusammen. Noch nie in ihrem Leben hatte sie sich um Credits oder ein Dach über dem Kopf Gedanken gemacht. Doch da ihre Ersparnisse zur Neige gingen und sie alle Brücken hinter sich abgebrochen hatte, konnte sie sich keine Fehler mehr erlauben. Der Preis für den Neuanfang war, dass sie niemanden mehr hatte, der ihr half.

Bitte, dachte sie. Bitte vermassel das nicht.

»Wir beginnen jetzt mit dem Anflug, Rosemary«, zwitscherte der Bordcomputer. »Benötigst du noch etwas, bevor ich mit dem Andocken beginne?«

»Eine Toilette und ein Sandwich, bitte«, sagte Rosemary.

»Entschuldige, Rosemary, ich hatte Schwierigkeiten, dich zu verstehen. Könntest du deinen Wunsch noch einmal wiederholen?«

»Ich habe keinen Wunsch.«

»In Ordnung, Rosemary. Ich öffne jetzt die Sichtklappen. Vielleicht machst du lieber die Augen zu, um sie an externe Lichtquellen zu gewöhnen.«

Folgsam schloss Rosemary die Augen, während die Klappen sich summend öffneten, doch hinter ihren Lidern blieb es dunkel. Sie machte die Augen wieder auf. Die einzige nennenswerte Lichtquelle befand sich in der Kapsel. Wie sie vermutet hatte, gab es da draußen nichts als dunkles Weltall und winzige Sterne. Schließlich befand sie sich mitten im Nirgendwo.

Wie dick wohl die Außenwand der Kapsel war?

Die Kapsel vollführte einen Schwenk nach oben, und Rosemary hob schützend die Hand gegen das grelle Licht, das plötzlich aus den Fenstern des hässlichsten Schiffes fiel, das sie je gesehen hatte. Es war ein unförmiger Klotz, sah man von einer Kuppel ab, die wie ein verkrümmtes Rückgrat aus dem hinteren Bereich hervortrat. Das war kein Schiff für zimmerliche Geschäftsreisende, nichts daran war elegant oder inspirierend. Es war größer als ein Personentransporter, aber kleiner als ein Frachtschiff. Die fehlenden Flügel kennzeichneten es als ein Gefährt, das im Weltraum gebaut worden war und sich nie in eine Atmosphäre begeben würde. An der Unterseite befand sich eine gewaltige, komplizierte Maschinerie – metallisch und kantig, mit mehreren Reihen gezahnter Grate, die auf eine dünne, langgezogene Spitze zuliefen. Rosemary wusste zwar nicht viel über Raumschiffe, aber die unterschiedlichen Farben der Außenwand wirkten, als

hätte man es stückweise zusammengestoppelt, aus Teilen anderer Schiffe vielleicht. Ein Patchwork-Schiff. Das einzig Vertrauenerweckende daran war die kompakte Bauweise. Dies war ein Schiff, das einiges aushielt und auch schon einiges ausgehalten hatte. Die Schiffe, in denen Rosemary bisher gereist war, waren zwar netter anzuschauen gewesen, aber es war beruhigend, dass sich zwischen ihr und all dem leeren Raum eine dicke, solide Wand befinden würde.

»*Wayfarer*, hier spricht Kapsel 36-A. Erbitte Andockerlaubnis«, sagte der Computer.

»Kapsel 36-A, hier spricht die *Wayfarer*«, antwortete eine weibliche Stimme mit exodanischem Akzent. Die Vokale waren weich, die Aussprache ein wenig zu geschliffen. Eine KI. »Bitte bestätigen Sie die Identität ihrer Passagierin.«

»Verstanden, *Wayfarer*. Ich übermittle jetzt die Passagierdaten.«

Eine kurze Pause entstand. »In Ordnung, Kapsel 36-A. Sie haben die Erlaubnis zum Andocken.«

Wie ein Meeressäuger, der zum Trinken zu seiner Mutter heranschwamm, schwebte die Kapsel neben die *Wayfarer*. Die rückwärtige Luke glitt in die Andockschleuse der *Wayfarer*. Rosemary konnte hören, wie die Verriegelung einrastete. Mit einem Zischen weitete sich die Dichtung.

Die Luke öffnete sich. Stöhnend stand Rosemary auf. Ihre Muskeln fühlten sich an, als wären sie kurz vor dem Zerreißen. Sie nahm Reisetasche und Rucksack vom Gepäckständer und humpelte los. Die Schwerkraft auf der *Wayfarer* unterschied

sich ein wenig von der in der Kapsel, genug jedenfalls, um ihren Magen ins Schlingern zu bringen, als sie die Grenze zwischen den beiden überschritt. Das Gefühl hielt nur ein paar Sekunden an, aber zusammen mit der Benommenheit, dem flatternden Puls und ihrer schmerzenden Blase fühlte sie sich jetzt nicht mehr nur unwohl, sondern einigermaßen elend. Hoffentlich war ihr neues Bett weich.

Sie trat in eine kleine Dekontaminierungszelle, die leer war bis auf eine gelb leuchtende Platte, die an einem halbhohen Ständer hing. Die KI sprach durch eine Vox an der Wand. »Hallo! Ich bin mir zwar ziemlich sicher, dass ich weiß, wer Sie sind, aber könnten Sie bitte Ihr Handgelenkpflaster über die Platte streifen, damit ich mich vergewissern kann?«

Rosemary zog den Ärmel hoch, wodurch das Armband zum Vorschein kam, das das kleine Armimplantat an der Innenseite ihres rechten Handgelenks schützte. In dem kaum daumennagelgroßen Stück Technologie steckten jede Menge Daten – ihre ID, ihre Bankverbindung und ein medizinisches Interface, das mit den etwa fünfhunderttausend Immunobots kommunizierte, die in ihrem Blutkreislauf patrouillierten. Wie alle Bürger der GU hatte Rosemary ihr erstes Implantat schon als Kind bekommen (bei Menschen geschah das üblicherweise im Alter von fünf Jahren), doch ihr jetziges Implantat war erst ein paar Tagzehnte alt. Die Haut darum herum glänzte noch und war empfindlich. Das neue Implantat hatte sie fast die Hälfte ihrer Ersparnisse gekostet, was ihr wie Wucher

erschienen war, aber sie war kaum in der Position gewesen, deswegen einen Streit vom Zaun zu brechen.

Sie hielt das Handgelenk über die gelbe Platte. Das Licht pulsierte schwach, und zu den Aufputzmitteln gesellte sich ein leichter Adrenalinstoß. Was, wenn bei dem Implantat irgendetwas schiefgegangen war und doch ihre alte Datei ausgelesen wurde? Was, wenn man ihren Namen sah und eins und eins zusammenzählte? Würde das den Leuten hier draußen etwas ausmachen? Würde es eine Rolle spielen, dass sie nichts Böses getan hatte? Würden sie sich von ihr abwenden, genau wie ihre Freunde? Sie zum Mars zurückschicken, zurück zu einem Namen, den sie nicht wollte, und in einen Schlamassel, den sie gar nicht ...

Das Pad blinkte in einem freundlichen Grün. Rosemary atmete auf und schalt sich dafür, überhaupt nervös gewesen zu sein. Seit dem Einsetzen hatte das neue Implantat bestens funktioniert. Auf dem Weg hierher hatte sie keinerlei Probleme gehabt, sich auszuweisen oder bei den Zwischenstopps zu bezahlen. Es war unwahrscheinlich, dass der Implantatscanner auf diesem alten Tunnelerschiff Abweichungen erfasste, die den hochmodernen Scannern auf den Raumhäfen entgangen waren. Immerhin, es war die letzte Hürde, die sie hatte meistern müssen. Jetzt galt es nur noch, gute Arbeit zu leisten.

»Da sind Sie also, Rosemary Harper«, sagte die KI. »Mein Name ist Lovelace, und ich bin das Kommunikationsinterface des Schiffes. In dieser Hinsicht ähneln sich wohl unsere